

## Schwestern und Brüder!

Der Advent, überhaupt die Tage vor und rund um Weihnachten und den darauffolgenden Jahreswechsel, das ist die Zeit kühnster Wünsche. Ich denke jetzt weniger an kindliche Wunschlisten ans Christkind als vielmehr an die geradezu hemmungs- und grenzenlosen Glück- und Segenswünsche, die wir in dieser Zeit in alle Himmelsrichtungen aussenden: Gesundheit, Zufriedenheit, Erfolg und gutes Gelingen – oder einfach Glück, alles Gute und Erfüllung aller Hoffnungen – und was wir uns sonst noch alles so an den Kopf wünschen! Das ist alles schön und gut, und nichts ist dagegen einzuwenden, bringen all diese guten Wünsche doch zum Ausdruck, dass wir es gut meinen mit den Adressat:innen derselben. Die Frage aber ist, ob uns diese Wünsche nicht oft allzu leicht über die Lippen kommen?

Wünsche sind zumeist Ausdruck dessen, was wir erhoffen – für andere oder für uns selbst. Und erhoffen kann man bekanntlich viel. Letztlich läuft all unser Hoffen aber auf das hinaus, wovon wir uns Glück erwarten. Spätestens seit Immanuel Kant lautet die Grundfrage aber nicht „Was erhoffe ich?“, sondern „Was *darf* ich hoffen?“ – also berechtigterweise bzw. begründetermaßen. Was ist die Grundlage, das solide Fundament meines Hoffens?

Ein Mensch bspw., der sich Gesundheit wünscht und erhofft, zugleich aber seinen Körper vernachlässigt, sich nicht ausreichend bewegt oder falsch ernährt, macht sich mit seinem Hoffen letztlich lächerlich. Ein Mensch, der sein Leben auf beruflichen Erfolg abstellt aber nichts dafür tut, kann lebenslang auf diesen Erfolg hoffen, ohne dass er sich einstellen wird. Ein Mensch, der sich nach Liebe sehnt aber selbst nicht liebt, wird ewig enttäuscht bleiben.

Kant setzt für die Berechtigung sinnvollen Hoffens nicht nur die Befolgung gesellschaftlicher Normen voraus, sondern auch die Einhaltung persönlicher Überzeugungen und Pflichten. Erst ein Mensch also, der nicht nur mit seiner Mitwelt im Reinen ist, sondern auch noch in Übereinstimmung lebt mit seinen persönlichen Grundsätzen, Werten und Lebenszielen, darf begründetermaßen auf ein gutes Leben hoffen.

Nun ist Immanuel Kant zwar kein Kirchenlehrer. Aber er kommt mit seiner Antwort auf die Frage „Was darf ich hoffen?“ durchaus dem nahe, was Sinn und Ziel des christlichen Advents ist: „Advent“ heißt – wörtlich übersetzt – bekanntlich ja nichts Anderes als „Zukunft“, und allein deshalb ist der Advent eine Zeit der Auseinandersetzung mit Zukunftsfragen und also auch mit Hoffnung. Aber gemeint ist hier natürlich nicht bloß die Zukunft der in knapp 4 Wochen anbrechenden Weihnachtszeit. Gemeint ist gewiss auch nicht die Zukunft im Sinne des lateinischen „*futurum*“: also das, was halt irgendwann einmal *sein wird* als die bloße Fortschreibung bzw. Konsequenz des aktuellen Lebens. Und hier ist vielleicht auch ein kleiner Unterschied zu Kant, der die erhoffte Zukunft durchaus als Konsequenz der gegenwärtigen Lebenspraxis sieht. Das lateinische „*adventum*“ richtet den Fokus vielmehr auf ein Geschehen, eine Bewegung, auf etwas, das auf uns zu-kommt, etwas, das nicht einfach (herbei-)gemacht werden kann, etwas, das also das Maß dessen, was der Mensch tun und leisten kann, bei Weitem übersteigt. Die christliche Hoffnung richtet sich also auf etwas, das die Grenzen des menschlich Vorstell- und Machbaren noch weit hinter sich lässt.

Aber dennoch ermahnen uns die biblischen Lesungen des Advents, dieser Hoffnung entsprechend zu leben. Die Verheißung eines guten Lebens in Fülle berechtigt noch keineswegs dazu, passiv und untätig auf das Eintreffen des Verheißenen zu warten. Der Advent will vielmehr eine Zeit der Einübung in sinnvolles Hoffen sein – und hier durchaus wieder im Sinne Kants: Die persönliche Lebenspraxis so ausrichten, dass sie der uns verheißenen Zukunft entgegenstrebt. Selbst wenn die biblisch verheißene Zukunft nicht nur die menschliche Vorstellungskraft übersteigt, sondern auch das menschliche Vermögen stets überfordert, dennoch so leben, so denken, tun und lassen, dass sich unser Hoffen nicht als lächerlich und bodenlos erweist, sondern als gut begründet und sinnvoll.